

**Es gilt das
gesprochene
Wort**

Grußwort des Direktors der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, und I. Vizepräsidenten des Bayerischen Landtages, Karl Freller, anlässlich der gemeinsamen Gedenkfeier der Stiftung mit dem Bayerischen Landtag und der Einweihung des Denkmals zur Erinnerung an die „homosexuellen“ Häftlinge am 26. 1. 2022 in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

[26.01.]

**Sehr verehrte Frau Landtagspräsidentin,
Sehr geehrter Herr Brauwer,
Liebe Mitwirkende,
Liebe Zuschauende und Zuhörende,**

morgen, am Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, ist der Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Zum 12. Mal begehen ihn der Bayerische Landtag und die Stiftung Bayerische Gedenkstätten gemeinsam. Erneut an einem Ort, der Zigtausenden Leid und Tod brachte, dem ehemaligen KZ Flossenbürg.

Leider – wir bedauern dies selbst am meisten - zum zweiten Mal Corona bedingt ohne jegliche Gäste. Umso dankbarer sind wir, dass der BR live überträgt und ich – auch im Namen von Landtagspräsidentin Aigner – die vielen Zuschauenden begrüßen kann, die jetzt Anteil nehmen. Dank sage ich schon

jetzt den Mitwirkenden, namentlich Luca Fabièn, Uschi Unsinn, Michael Glas und dem Bläserduo des Symphonieorchesters der Universität Regensburg.

Wir gedenken - ich orientiere mich an der Formulierung im Deutschen Bundestag - der Entrechteten, Gequälten und Ermordeten: der europäischen Juden, der Sinti und Roma, der Zeugen Jehovas, der Millionen verschleppter Slawen, der Zwangsarbeiter, der Homosexuellen, der politischen Gefangenen, der Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen und all derer, die die nationalsozialistische Ideologie zu Feinden erklärt und verfolgt hatte. Wir erinnern auch an diejenigen, die mutig Widerstand leisteten oder anderen Schutz und Hilfe gewährten.

Wir befinden uns hier an der Schwelle zum „Tal des Todes“, wo das Krematorium seinen furchtbaren Dienst tat. Alles hier erinnert an den Tod, alles verweist auf Leid, Verbrechen und Schuld. Im Konzentrationslager Flossenbürg waren zwischen 1938 und 1945 insgesamt etwa 100.000 Personen inhaftiert, hier und in den Außenlagern starben etwa 30.000 Menschen. Hinter diesen Zahlen verbergen sich individuelle Schicksale und Tragödien. Auf eines davon werde ich später eingehen.

Die Nazis erfanden in ihren Konzentrationslagern einen Code zur Einteilung der Häftlinge in Kategorien. Jeder musste als

Kennzeichen seiner Zuordnung an der Kleidung einen farbigen Winkel tragen. Dieser sollte die "Gründe" für ihre Inhaftierung deutlich sichtbar machen und hatte überdies stigmatisierend, entwürdigend und ausgrenzend zu wirken. Dadurch wurden die in diesem zynischen System ebenfalls bewusst geschaffenen lagerinternen Hierarchien unter den Häftlingen verschärft. Homosexuelle trugen den rosa Winkel. Wir wissen: Mit dieser Farbe waren sie besonders unmenschlichen Schikanen ausgesetzt.

Dieser Opfergruppe gilt heute unsere Aufmerksamkeit. Mindestens 378 Männer waren in Flossenbürg zwischen 1938 und 1945 als „Homosexuelle“ registriert und inhaftiert. Nachgewiesen gab es aus dieser Opfergruppe 95 Tote.

Einer der nach Paragraf 175 Inhaftierten war Richard Grune. 1903 in Flensburg geboren, lässt er sich mit 16 Jahren zum Gebrauchsgrafiker ausbilden. Im Herbst 1934 wird Grune von der Polizei verhaftet und befindet sich mit kurzen Ausnahmen bis 1945 in verschiedenen Gefängnissen und Konzentrationslagern, ab 1940 in Flossenbürg.

Nach seiner Befreiung 1945 wird er innerhalb von nur acht Wochen 40 Lithographien mit Szenen aus seiner Lagerhaft in Sachsenhausen und Flossenbürg erstellen. Er will das Leiden publik machen: Terror, Hunger, körperliche Schwerstarbeit und Mord. Einen Teil seiner Zeichnungen stellt er ab Herbst 1945 in

mehreren deutschen Städten aus. Doch bei der Bevölkerung stößt die Wanderausstellung nur auf geringes Interesse. 1948 wird er erneut auf Basis des fortgeltenden Paragraphen 175 verurteilt. Sein weiteres Leben in Armut ist geprägt durch das erlebte Leid und die erfahrene Ungerechtigkeit. Etwas, das ihn mit der Mehrzahl seiner Leidensgenossen verbindet.

Ich bin der Gedenkstätte und ihrem Leiter, Prof. Dr. Jörg Skriebeleit, überaus dankbar, dass er diese Opfergruppe von Anfang an wohlwollend in seiner Arbeit berücksichtigt hat.

Am heutigen Tag erfährt diese Opfergruppe zweifache Aufmerksamkeit – durch die Veranstaltung selbst, aber auch durch die nachgeholt öffentliche Übergabe eines Denkmals zur Erinnerung an die homosexuellen Häftlinge im Tal des Todes. Der Anstoß zu diesem Denkmal ist aus einer bürgergesellschaftlichen Initiative entstanden.

An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei dem queeren Zentrum Fliederlich e. V. – einem Verein, dessen Anfänge sich bis in die 70-er Jahre zurückdatieren lassen und dessen zentrale Aufgabe es ist, sich queeren Menschen und deren Familien durch Beratungen anzunehmen – sowie der queeren Community Nürnberg bedanken, die an diesem vorbildlichen Projekt mit großem sozialen Engagement mitgewirkt haben.

Durch das fleißige Sammeln von Spenden und die energische Initiierung von Entwurf und Gestaltung des Denkmals haben sie maßgeblich zur Realisierung des Vorhabens beigetragen.

Steinmetz Bastian Brauer aus Nürnberg, dem ich für sein Kunstwerk herzlichen Dank sage und große Anerkennung zolle, wird in Kürze selbst zu uns sprechen und sein Werk erläutern.

Erlauben Sie mir abschließend, in dieser Begrüßung noch einige persönliche Gedanken anzubringen, vielleicht auch, um eine Brücke zu bauen für die Menschen, die sich mit der heutigen Thematik noch schwertun:

Als man mir vor über zehn Jahren erstmals anbot, als Politiker beim Christopher Street Day am Nürnberger Jakobsplatz zu sprechen, zögerte ich zunächst. Doch als ich dann dort am Rednerpult stand und die vielen fröhlich feiernden Menschen vor mir sah, kamen mir historische Bilder von Nürnberg vor Augen und mir war klar:

Ich möchte in einem Nürnberg leben, in dem lebensfrohe Menschen ihre Vielfalt in einem gelingenden Miteinander feiern, und nicht in einer Welt, in der homophobe Faschisten und Fundamentalisten Menschen, die ihnen nicht ins Weltbild passen, terrorisieren.

Und ganz aktuell formuliere ich: Ich möchte in einer Welt der Freiheit und Toleranz leben, und nicht in einer, in der gewaltbereite Demokratie-Gegner – wie derzeit in vielen deutschen Städten - fackeltragend durch die Straßen spazieren und Nazi-Parolen skandieren. Oder gar Denkmäler für homosexuelle Opfer der Nazizeit schänden, wie kürzlich in Köln geschehen.

Es ist ein Zeichen der Vielfalt und Toleranz an die Welt, wenn in Israel – ich konnte es vor drei Jahren zufällig miterleben – am CSD ein mehrstündiger Zug voller Farbe, Freude und gesicherter Freiheit durch die Straßen von Tel Aviv zieht, während dies in nahezu all seinen Nachbarländern völlig undenkbar ist. Was würden dort die queeren Menschen dafür geben, wenn sie wenigstens im Privatleben zu ihrer sexuellen Orientierung stehen könnten. Leider haben diesbezüglich auch einige europäische Länder erheblichen Nachholbedarf.

Mir ist bewusst, dass wir auch im eigenen Land bei queeren Themen noch Erkenntnis- und Handlungsbedarf haben, die Kirchen nicht ausgenommen. Mit der Einführung der gleichgeschlechtlichen Ehe und der sogenannten "dritten Option" im Personenstandsgesetz wurden bereits wichtige Weichen für einen offenen Umgang mit der vorhandenen Vielfalt gestellt. Beeindruckt hat mich, dass sich die Evang. Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau schon in

den 80-er Jahren des Themas gewissenhaft angenommen hat. Und groß ist mein Respekt vor den 125 katholischen Priestern und Mitarbeitenden der katholischen Kirche, die sich vor wenigen Tagen geoutet haben.

Doch noch ist der Weg weit, dass es selbstverständlich ist, allen redlichen Mitmenschen - ganz gleich welcher sexuellen Orientierung, Identität oder ethnischen Zugehörigkeit – mit Wertschätzung und Respekt zu begegnen. Das Gedenken heute setzt ein klares Ausrufezeichen!

Haben wir Mut, menschlich zu handeln!

Haben wir Vertrauen, tolerant zu sein!

Aus der Vergangenheit lernen heißt, die Zukunft zu ändern!